

EINSTIEG

Aus dir wird was!

Orientierungsmaterial



Modul 3: Infothek



Hallo!

Die eigene Berufsfindung sowie der Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder in ein Studium fallen nicht immer leicht. Aus diesem Grund möchte EINSTIEG dich mit dem vorliegenden Material auf deinem Weg unterstützen!

Auf den folgenden Seiten findest du im Modul 3 „Infothek“ interessante Artikel zu Themen der Ausbildungs- und Studienwahl, zu Auslandsaufenthalten und vielem mehr. Das Modul 1 bezieht sich auf die „Berufsorientierung“ und kann dich deinen eigenen Stärken und Zielen näher bringen.

Das Modul 2 „Bewerbung“ bietet dir einen guten Überblick über die aktuellen Standards von Bewerbungen und hält hilfreiche Tipps bereit.

Viele neue Anregungen und eine Menge Spaß beim Lesen wünscht dir

EINSTIEG

Modul 3: Infothek

1. Ausbildung mit Abitur

Ausbildung oder Studium? Nur kein Schnellschuss!	3
Die Top 10 der Ausbildungen	5
Chance nach dem Abi: Ausbildung im Handel	7

2. Hochschullandschaft

Welche ist die Richtige? Überblick über die Hochschullandschaft	11
Spitzen-Unis im Vergleich	14
Hochschulranking: Mit welchem fährst du am besten?	16
Mix it, Baby: deine Studienfinanzierung	18

3. Das Duale Studium

„Stuzubis“ liegen im Trend	20
----------------------------	----

4. Ab ins Ausland

Globetrotter statt Couchpotato: Fünf Gründe für einen Auslandsaufenthalt	21
Ausbildung International	22
Zum Master ins Ausland	24
Aussteigen für Anfänger	26



1. Ausbildung mit Abitur

Ausbildung oder Studium? Nur kein Schnellschuss!

Nach der Schule kommt für viele Abiturienten wegen der größeren Karrierechancen nur ein Studium in Betracht. Andere ziehen eine Ausbildung vor, weil sie endlich Geld verdienen wollen. Sinnvoller ist es allerdings, die Entscheidung davon abhängig zu machen, was besser zu einem passt.

Direkt Geld verdienen oder die Nase noch ein paar Jahre in Bücher stecken? Darüber hast du dir sicher auch schon Gedanken gemacht. Manche Berufe (z. B. Arzt, Lehrer, Anwalt oder Ingenieur) setzen ein Studium voraus und nehmen dir die Entscheidung ab. Vielleicht war dir aber auch schon immer klar, dass dir Lernen nicht liegt und du so bald wie möglich in die Praxis einsteigen willst. Natürlich gehört auch zu jeder Ausbildung ein schulischer Teil mit Hausaufgaben und Prüfungen. Aber das Lernpensum ist hier sehr viel kleiner als an einer Hochschule. Parallel zur Berufsschule arbeitet man bereits aktiv im Unternehmen mit und bekommt eigene Aufgaben zugewiesen. Am Ende des Tages weiß man dann genau, was man „getan hat“.

In der Berufsschule lernt man schnell Gleichaltrige kennen, die meist denselben Stundenplan und ähnliche Einsatzgebiete im Betrieb haben. Das verbindet, und es entstehen nette Lerngruppen und Freundschaften. Schnell lässt sich das Wissen in die Praxis umsetzen. So hat man an der Berufsschule – im Gegensatz zur „normalen“ Schule – sicher weniger das Gefühl, am Leben vorbeizulernen. Buchhaltung, Computerkenntnisse, Haare schneiden, Veranstaltungen organisieren, Kunden beraten – eine Ausbildung bringt viele neue Erfahrungen mit sich. Im Unternehmen wirst du schnell merken, dass deine Arbeit andere Kollegen entlastet.

Das macht nicht nur Spaß, sondern gibt dir auch eine Menge Selbstbewusstsein. Darüber kannst du dich am Wochenende in Ruhe freuen, denn außer zu Klausurzeiten wirst du selten noch nach der Arbeit zum Lernen an den Schreibtisch müssen.

Lustig ist das Studentenleben. Wirklich?

Im Studium ist die Verteilung von Freizeit und Arbeit nicht so eindeutig. Du hast keine geregelten Arbeitszeiten und musst selbst entscheiden, wann und wie viel du lernst. Mit dieser Freiheit kann nicht jeder umgehen – lädt sie doch sehr dazu ein, sich auf die faule Haut zu legen und das lustige Studentenleben zu genießen. Die Universität ist deshalb nur was für Leute, die sich gut selber motivieren können.

Wer sich partout nicht zwischen Ausbildung und Studium entscheiden will, sollte es mit dem dualen Studium versuchen: Etwa vier Jahre lang arbeitet man in einem Unternehmen und studiert parallel dazu an einer Berufsakademie oder FH. Viel Freizeit bleibt da nicht, dafür gibt es am Ende zur Belohnung gleich zwei Abschlüsse: den Gesellenbrief von der Kammer und das Examenzeugnis von der Hochschule.

Studieren geht über probieren

Ob dein Herz mehr für die Ausbildung oder doch fürs Studium schlägt, findest du am besten über die Praxis heraus. Versuche bereits während deiner Schulzeit in den Ferien Praktika zu machen. Zwei Wochen in einem Betrieb mitzuarbeiten reicht schon aus, um festzustellen, ob dir ein Beruf Spaß machen könnte. Aber auch die Hörsaalbank lässt sich Probe sitzen. Die meisten Unis bieten Schnupperveranstaltungen (alle Termine unter einstieg.com/terminkalender) für Schüler an.



Vor- und Nachteile von Ausbildung und Studium

Ausbildung

Studium

Unabhängigkeit vom Elternhaus durch Gehalt	kostet Geld, oft muss man neben dem Studium jobben oder Bafög beantragen
praktische Erfahrung	keine Arbeitsplatzgarantie, dafür ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass man arbeitslos wird
Übergang zu festem Job leichter	Berufsbild ergibt sich oft erst durch Praktika und Nebenjobs
legt fest auf einen bestimmten Beruf	breiteres Wissen, lässt berufliche Zukunft offener
überschaubarer Zeitraum (2 bis 3 Jahre), feste Prüfungstermine	dauert lange (3 bis 5 Jahre), niemand zwingt einen fertig zu werden, dafür viel Freiraum z.B. für Auslandsaufenthalte
feste Einsatzgebiete und Stundenpläne	große Gestaltungsfreiheit, die aber auch Selbstdisziplin erfordert
schnelle Kontakte zu Mitarbeitern und Mitschülern	an großen Unis geht es oft anonym zu, dafür kann man sich seine Freunde besser aussuchen
klare Abrenzung von Arbeit und Freizeit	eigene Zeiteinteilung, Lernen auch am Wochenende, dafür in der Woche auch mal frei
es wird kein bestimmter Schulabschluss vorausgesetzt	Du brauchst Abitur oder die Fachhochschulreife.
begrenzte Aufstiegschancen	Titel, bessere Aufstiegschancen



Die Top 10 der Ausbildungen

Die bei Abiturienten beliebtesten Ausbildungsberufe

(neu abgeschlossene Ausbildungsverträge von Jugendlichen mit Studienberechtigung 2006,
Quelle: Berufsbildungsbericht 2008)

1.	Industriekaufmann/-frau	8.647
2.	Bankkaufmann/-frau	7.590
3.	Kaufmann/-frau im Groß- und Außenhandel	4.927
4.	Bürokaufmann/-frau	4.607
5.	Fachinformatiker/-in	3.509
6.	Hotelfachmann/-frau	3.262
7.	Kaufmann/-frau im Einzelhandel	3.248
8.	Steuerfachangestellte/-er	3.248
9.	Kaufmann/-frau für Bürokommunikation	3.218
10.	Kaufmann/-frau für Versicherung und Finanzen*	2.226

Industriekaufmann/-frau

Industriekaufleute übernehmen ganz unterschiedliche Aufgaben in Unternehmen. Sie können sowohl im Ein- und Verkauf von Materialien als auch in der Planung und Überwachung von Herstellungsprozessen tätig sein. Ihre konkreten Tätigkeiten sind daher vielfältig und reichen von Rechnungswesen und Preiskalkulationen über Verkauf und Marketing bis zur Personalplanung.

Ausbildungsvergütung: 707 Euro 1

Gehalt im Job: 2.300 – 2.500 Euro 2

Bankkaufmann/-frau

Bankkaufleute arbeiten in Banken und anderen Finanzinstituten. Sie beraten Kunden rund um die Angebote des Finanzmarkts. Sie arbeiten am Schalter, informieren aber auch in Kundengesprächen über Kredit- und Anlageangebote, Bausparverträge, Aktien oder Lebensversicherungen.

Ausbildungsvergütung: 708 Euro 1

Gehalt im Job: 2.100 – 2.700 Euro 2

Kaufmann/-frau im Groß- und Außenhandel

Kaufleute im Groß- oder Außenhandel beobachten die nationalen und internationalen Rohstoff- und Materialmärkte. Sie kaufen Waren ein, organisieren Transport und Lagerung und vermitteln sie an produzierende Unternehmen. Sie verhandeln mit Zulieferern und Abnehmern, erledigen Bürokratie- und Verwaltungsarbeiten, kalkulieren Preise und überwachen Rechnungseingänge und Reklamationen.

Ausbildungsvergütung: 644 Euro 1

Gehalt im Job: 1.700 – 2.100 Euro 2

Bürokaufmann/-frau

Bürokaufleute erledigen kaufmännische, organisatorische und Verwaltungsaufgaben in Unternehmen, Verbänden oder Behörden. Zu ihren Tätigkeiten gehören Buchhaltung und Lohnbuchhaltung, Schriftverkehr, Rechnungswesen und die Betreuung von Mahnverfahren. Sie können außerdem auch mit logistischen oder Vertriebsaufgaben betreut werden. Sie beherrschen Textverarbeitungs- und Tabellenkalkulationssoftware.

Ausbildungsvergütung: 669 Euro 1

Gehalt im Job: 2.300 – 2.500 Euro 2

*mit Versicherungskaufmann/-frau



Fachinformatiker/-in

Fachinformatiker planen, entwickeln und betreuen Softwaresysteme. Gemeinsam mit Kunden oder Kollegen analysieren sie, welche Funktionen ein EDV-System erfüllen muss und entwickeln entsprechende Lösungen. Sie konzipieren Benutzeroberflächen und schulen Anwender. Die zu entwickelnden Systeme können von Buchhaltungssoftware bis zur multimedialen Webseite reichen. Fachinformatiker müssen daher mehrere Programmiersprachen und Entwicklertools beherrschen.

Ausbildungsvergütung: 701 Euro ¹

Gehalt im Job: 2.200 – 2.800 Euro ²

Hotelfachmann/-frau

Hotelfachleute sind die „Allrounder“ im Hotelbetrieb. Sie können in allen Abteilungen eingesetzt werden: vom Service im Restaurant über die Arbeit an der Rezeption bis zur Buchhaltung. Der Kontakt zu Gästen ist eng: Hotelfachleute nehmen beispielsweise Reservierungen entgegen, bearbeiten Beschwerden oder organisieren Veranstaltungen. Sie müssen schnell und kompetent auf kurzfristig auftretende Probleme reagieren und Lösungen entwickeln können.

Ausbildungsvergütung: 494 Euro ¹

Gehalt im Job: ca. 2.000 Euro ²

Kaufmann/-frau im Einzelhandel

Einzelhandelskaufleute befassen sich mit fast allen Aufgaben, die in Geschäften oder Kaufhausfilialen anfallen. Sie beraten Kunden, verwalten Lagerbestände, sind an Marketing und Warenpräsentation beteiligt und verfügen über betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse. Sie planen den Einkauf von Waren und überprüfen deren Qualität. Auch die Kalkulation von Preisen und das Erstellen und Versenden von Rechnungen und Mahnungen gehört zu ihrem Aufgabenbereich.

Ausbildungsvergütung: 591 Euro ¹

Gehalt im Job: 1.800 – 2.100 Euro ²

Steuerfachangestellte/r

Steuerfachangestellte arbeiten für Steuerberater, Buch- und Wirtschaftsprüfer. Sie prüfen und bearbeiten Steuererklärungen und -bescheide und sind an Finanz- und Lohnbuchhaltung von Unternehmen beteiligt. Für ihre Aufgaben benutzen sie spezielle Software. Sie stehen in Kontakt mit Mitarbeitern der Finanzverwaltung und achten darauf, dass wichtige Fristen eingehalten werden. Allgemeine Bürotätigkeiten können zusätzlich zu ihren Aufgaben gehören.

Ausbildungsvergütung: 470 Euro ¹

Gehalt im Job: 1.600 – 1.900 Euro ²

Kaufmann/-frau für Bürokommunikation

Bürokaufleute für Bürokommunikation verwalten und organisieren innerbetriebliche Abläufe und Kommunikation. Sie verfassen Geschäftsbriefe, erstellen Statistiken und Dateilisten. Die Verwaltung von Termin- und Urlaubskalendern oder die Vorbereitung von Besprechungen und Dienstreisen gehören ebenso zu ihrem Aufgabenbereich wie die Kontrolle von ein- und ausgehenden Rechnungen. Oft sitzen Kaufleute für Bürokommunikation an Schnittstellen im Unternehmen und sorgen mit ihrer Arbeit für einen reibungslos funktionierenden Geschäftsbetrieb.

Ausbildungsvergütung: 669 Euro ¹

Gehalt im Job: 2.300 – 2.500 Euro ²

Kaufmann/-frau für Versicherungen und Finanzen

Versicherungs- und Finanzkaufleute beraten Privatpersonen und Unternehmen über Versicherungs- und Finanzprodukte wie Wertpapieranlagen, Modelle zur Altersvorsorge, Kreditangebote oder Lebensversicherungen. Dazu kommen betriebswirtschaftliche Aufgaben wie Rechnungswesen und Controlling. Sie können als selbstständige Vermittler oder in den entsprechenden Abteilungen von Unternehmen arbeiten.

Ausbildungsvergütung: 744 Euro ¹

Gehalt im Job: 2.100 – 2.500 Euro ²

¹ durchschnittliche monatliche Ausbildungsvergütung (AV) im ersten Ausbildungsjahr in westdeutschen Bundesländern. Die AV steigt im Laufe der Ausbildung. In ostdeutschen Bundesländern ist die durchschnittliche AV in vielen Branchen geringer. Quelle: Datenbank Ausbildungsvergütungen (DAV) des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

² Die Angaben sind nur Richtwerte zur groben Orientierung. Das individuelle Gehalt kann je nach Ausbildung, Berufserfahrung, Position, Branche, Region, Unternehmen etc. abweichen. Individueller Gehaltsvergleich im Internet unter www.lohnspiegel.de/main/LohnundGehaltsCheck



Chance nach dem Abi: Ausbildung im Handel

Kaum eine Branche wirbt so intensiv um engagierte Abiturienten wie der Handel. Viele Führungspositionen in Kaufhäusern oder Lebensmittelmärkten werden in den nächsten Jahren neu besetzt. Gute Chancen hat, wer mitdenkt, aber auch zupacken kann. So wie Martin Maicher, der gerade das Abiturientenprogramm bei REWE durchläuft.

Martin Maicher hat gerade hunderte Euro in der Hand, als plötzlich alle gleichzeitig etwas von ihm wollen. An den Kassen des Supermarkts ist Schichtwechsel, und gleich drei Mitarbeiterinnen möchten, dass Martin die Bestände ihrer Geldkassetten kontrolliert. Ein Techniker, der Überwachungskameras gewartet hat, steht ungeduldig daneben, er braucht noch Unterschrift und Stempel. Und Martins Chef möchte wissen, ob die Preistafeln für ein neues Sonderangebot schon ausgedruckt sind, bevor er sich in die Mittagspause verabschiedet. Im Marktleiterbüro, in dem Martin vor der Geldwaage steht, wird es plötzlich ganz schön eng. Trotz des Trubels bleibt Martin gelassen. Er rechnet weiter die erste Kasse ab, sperrt das Geld in den Tresor und unterschreibt dann die Formulare des wartenden Technikers. Als der gegangen ist, zeigt er dem Marktleiter die längst fertigen Preistafeln und wendet sich dann an die anderen Kassiererinnen: „Wessen Kasse soll ich denn als nächstes machen?“

Martin arbeitet in einer Düsseldorfer Filiale der Einzelhandelskette REWE und ist dort so genannte Drittkraft: Nach dem Marktmanager und dessen Stellvertreter trägt er die meiste Verantwortung – und das mit gerade mal 27 Jahren und ohne vorher studiert zu haben. Nach seinem Abi hatte er sich zwar zunächst an der Uni eingeschrieben, dort aber schnell gemerkt, dass ihm das Studium der Wirtschaftspädagogik zu theoretisch ist. Er suchte nach Alternativen, und da er bereits als Schüler regelmäßig in einem REWE-Markt gejobbt hatte, entschied er sich für ein verkürztes Ausbildungsprogramm, das das Unternehmen für Abiturienten anbietet: In nur 18 Monaten absolvierte er die Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel, und demnächst wird er ein Weiterbildungsprogramm besuchen, das ihn auf eine Position als Marktmanager vorbereitet.

Auch jetzt ist er manchmal schon Chef: Von 7 bis 22 Uhr können die Kunden zum Einkaufen kommen, und das Führungs-Trio aus Marktmanager, Stellvertreter und Martin als Drittkraft teilt sich die Aufgaben, die über die langen Tage verteilt zu erledigen sind.

Zwischen Frischetheke...

Heute morgen war Martin beispielsweise einer der ersten. Um sechs Uhr hat er bereits die Obst- und Gemüsetheken kontrolliert, anschließend die Bestände im Tresor gezählt und die Geldkassetten für die Kassiererinnen vorbereitet. Um sieben hat er die Türen für die Kunden geöffnet und sich dann vergewissert, dass mit der gerade frisch angelieferten Ware alles in Ordnung ist. Beim Einräumen der Produkte hat er darauf geachtet, dass seine Kollegen Kartons, Dosen oder Gläser nicht gedankenlos in die Regale schieben, sondern mitdenken: „Wenn wir erfolgreich verkaufen möchten, müssen wir darauf achten, nicht nur möglichst viele verschiedene Artikel im Sortiment zu haben, sondern diese auch gut zu präsentieren“, sagt Martin. „Wenn etwas mal ausverkauft ist, sollte zum Beispiel keine hässliche Lücke im Regal entstehen.“ Am wichtigsten ist die Warenpräsentation bei der Obst- und Gemüsetheke. Äpfel, Bananen oder Gurken landen nicht zufällig in den Kisten, sondern werden so arrangiert, dass möglichst viele Kunden Lust darauf bekommen und zugreifen: „Obwohl dies eine eher kleine Filiale ist, können wir beim Umsatz mit vielen größeren mithalten“, sagt Martin, „und wir strengen uns an, damit das auch so bleibt.“





...und Büro

Wenn Martin im Laufe des Vormittags mit den täglichen Arbeiten zwischen Theken und Regalen fertig ist, geht es für ihn oft im Büro weiter: Jeden Tag werden online fehlende Waren nachbestellt, Bestandslisten kontrolliert oder Präsentationen für kommende Sonderangebote vorbereitet. Stundenlanges Starren auf den Bildschirm kennt er jedoch nicht: Immer wieder klingelt das Telefon, oder Kollegen kommen mit einer Frage oder einer Bitte herein. Genau das, der tägliche Umgang mit Menschen, ist es, was Martin an seinem Job am meisten mag: „Nicht nur der Kontakt zu den Kollegen ist mir wichtig, sondern auch der zu den Kunden“, sagt er. „Jeden Tag kommen zwischen tausend und zweitausend Leute hier rein. Viele erkennt man nach ein paar Besuchen schon wieder, manchmal entsteht sogar ein kurzer Smalltalk.“ Welchen Karriereweg Martin künftig einschlagen möchte, weiß er noch nicht genau. Viele der Manager in der Zentrale des Unternehmens haben ihre Karriere mit einer Ausbildung in einer der Filialen begonnen, und auch Martin hätte diese Möglichkeit. Wahrscheinlich wird er seinem Arbeitsplatz jedoch treu bleiben und vielleicht in einigen Jahren als Marktmanager eine REWE-Filiale leiten: „Hier bin ich einfach mitten im Leben, und das macht mir Spaß.“

Abiturientenausbildung im Handel

So wie REWE bieten auch andere Lebensmittel- und Einzelhandelsunternehmen spezielle Ausbildungsprogramme für Abiturienten an. Die Auszubildenden absolvieren in der Regel zunächst eine verkürzte Ausbildung zur Kauffrau oder zum Kaufmann im Einzelhandel mit IHK-Abschluss. Darauf können Weiterbildungen zum Handelsfachwirt oder Handelsassistent folgen. Einige Unternehmen bieten zudem interne Aus- und Weiterbildungsseminare an.

Zeit zu handeln

Keine Lust auf ein Studium? Im Einzelhandel bieten viele Unternehmen mit verkürzten Berufs- und Weiterbildungen Karrieremöglichkeiten auch ohne Hochschulabschluss.

Handelsfachwirt

Handelsfachwirte übernehmen Führungspositionen im Groß- und Einzelhandel. Sie arbeiten im Ein- und Verkauf, im Marketing, im Rechnungswesen oder der Personalabteilung. Sie sind für die Umsetzung der Richtlinien, die die Geschäftsführung entwickelt, verantwortlich und führen Mitarbeiter in ihrer Abteilung. Handelsfachwirte finden Jobs unter anderem in Einzelhandelsgeschäften und -ketten, Filialgeschäften, Fachmärkten, Warenhäusern oder in Versandhandelsunternehmen.

Handelsassistent

Handelsassistenten übernehmen mittlere oder höhere Leitungsfunktionen in Unternehmen des Einzelhandels. Sie beobachten Marktentwicklung und Nachfragetrends und stellen mit ihrem Wissen Warensortimente zusammen. Zusätzlich sind sie für deren Präsentation und Bewerbung verantwortlich und entwickeln Marketingstrategien. Mit Kunden führen sie Verkaufs- und Beratungsgespräche, mit Lieferanten verhandeln sie über Einkaufskonditionen.



Handel: Wer bildet aus?

REWE



real



Peek.Cloppenburg
DÜSSELDORF

ESPRIT



ROSSMANN

Ausbildung	Perspektiven	Mehr Infos
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel in 18 Monaten. Anschließend Weiterbildung zum Handelsfachwirt in 22 Monaten.	Position als Marktmanager oder selbstständiger Partnerkaufmann	www.rewe.de/ausbildung
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel in 2 Jahren. Parallel und anschließend Teilnahme an internen Seminaren und Qualifizierung zum Handelsfachwirt im 4. Jahr.	Kurzfristig: Marktleitungs-Assistenz. Mittelfristig: Marktleitung	www.kaisers.de/karriere/abiturientenprogramm.html
Ausbildung zum Handelsassistenten in 18 Monaten mit Besuch des Bildungszentrums des Einzelhandels in Springe. Parallel Teilnahme an internen Seminaren.	Fach- und Führungsaufgaben im Vertrieb	www.real.de/shared/jobs_und_karriere/
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel in 18 Monaten. Anschließend Weiterbildung zum Abteilungsleiter-Assistent in 24 Monaten.	Abteilungsleitung. Weiterbildungen in Richtung Geschäftsführung möglich.	www.galeria-kaufhof.de/sales/coco/jobs_0000_start.asp?FLEXID=0
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel mit Weiterbildung zum Handelsfachwirt in 3 Jahren. Parallel Besuch interner und externer Seminare.	Karriere im Verkauf als Storemanager und Geschäftsleiter oder Karriere im Einkauf als Einkäufer-Abteilungsleiter und Zentraleinkäufer.	www.peek-cloppenburg.de/index.php?id=23
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel in 18 Monaten. Anschließend Weiterbildung zum Handelsassistent in 18 Monaten.	Führungsposition im Handel möglich.	www.esprit.com/mand=Display&navi_id=461id=461php?command=Display&navi_id=461
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel in 18 Monaten. Anschließend Weiterbildung zum Handelsfachwirt in 15 Monaten.	Nach Beendigung der Ausbildung zum Handelsfachwirt: Einstieg als Teamassistent oder Teamleiter. Langfristig: Weiterentwicklung in weiterführende Führungspositionen möglich.	www.deinemoeglichkeiten.de/ausbildungsberufe.php
Ausbildung zum Drogisten in 2 Jahren. Anschließend Weiterbildung zum Handelsfachwirt in 1 Jahr.	Führungsposition im Handel möglich.	www.erlebnis-ausbildung.de/
Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel mit Weiterbildung zum Handelsfachwirt in 3 Jahren.	Leitung einer großen Verkaufsstelle.	www.karriere.rossmann.de

Diese Übersicht enthält nur eine Auswahl der Unternehmen, die die Aus- und Weiterbildung zum Handelsfachwirt oder Handelsassistenten anbieten. Alternativ zu diesem Ausbildungsweg haben einige der Unternehmen auch andere Angebote für Abiturienten, beispielsweise duale Studiengänge in Kooperation mit Berufsakademien. Außerdem bilden sie, insbesondere in der Unternehmenshauptsitzen, auch in zahlreichen anderen Ausbildungsberufen aus.



„Wir suchen keine Theoretiker“

André Meyer, Abteilungsleiter im Bereich Personalmanagement bei der GALERIA Kaufhof GmbH, über den Karriereweg „Abteilungsleiter-Assistent (w/m)“.

EINSTIEG Abi: *Galeria Kaufhof sucht, wie andere Handelsunternehmen auch, Abiturienten, die im Unternehmen ein spezielles Ausbildungsprogramm durchlaufen. Warum sollte ein Schulabgänger mit Abitur sich dafür entscheiden und auf ein Studium verzichten?*

Meyer: *Der Karriereweg Abteilungsleiter-Assistent ist vor allem für die interessant, die nach der Schule direkt in die Praxis einsteigen möchten. Das Programm beginnt mit einer verkürzten Ausbildung zur Kauffrau oder zum Kaufmann im Einzelhandel, bei der die Auszubildenden die Arbeit im Verkauf und die Beratung von Kunden kennen lernen. Nach 18 Monaten haben sie dann den ersten Abschluss in der Tasche. Nach weiteren neun Monaten, in denen sie in einer unserer Filialen mitarbeiten, werden sie Abteilungsleiter-Assistenten. Übrigens bilden wir nur genau so viele Kandidaten aus, wie wir auch wirklich brauchen. Wer seine Ausbildung bei uns beendet, wird also auf jeden Fall auch übernommen.*

EINSTIEG Abi: *Sind die Karrierechancen im Vergleich zu denen von Hochschul-Absolventen nicht trotzdem begrenzt?*

Meyer: *Nein. Unsere Abteilungsleiter-Assistenten haben die gleichen Chancen auf Führungspositionen, zum Beispiel als Geschäftsführer, wie die Absolventen unseres dualen Studiengangs. Die Perspektiven sind bei allen unseren Ausbildungswegen gleich. Den Besten eines Ausbildungsjahrgangs bieten wir außerdem die Weiterqualifikation zum Handelsfachwirt an.*

EINSTIEG Abi: *Wie ist die Ausbildung organisiert? Besuchen die Auszubildenden die Berufsschule?*

Meyer: *Sowohl die praktische Arbeit als auch die Theoriephasen finden in unseren Ausbildungsfilialen in Aachen, Heilbronn und Hannover statt. Die gesamte Ausbildung ist nah an der Praxis ausgerichtet. Unsere Auszubildenden müssen daher nicht für ganze Tage oder Wochen in eine Berufsschule, sondern die Trainer kommen zu uns.*

EINSTIEG Abi: *Was sollte ein Bewerber mitbringen?*

Meyer: *Im Bewerbungsverfahren achten wir auf zwei Dinge: Zum einen müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Die Schulnoten sollten gut sein, insbesondere in Deutsch und Mathematik. Die Bewerbung sollte ordentlich und lückenlos sein, und natürlich ist es von Vorteil, wenn ein Bewerber bereits Erfahrungen im Handel gesammelt hat, zum Beispiel in einem Ferienjob. Mindestens genauso wichtig ist uns jedoch die Persönlichkeit der Bewerber. Wir suchen keine Theoretiker, sondern Mitarbeiter, die gut mit Menschen umgehen können.*

EINSTIEG Abi: *Angenommen, ihnen gefällt eine Bewerbung. Wie geht es dann weiter?*

Meyer: *Alle, die uns mit ihrer Bewerbung überzeugt haben, laden wir zu einem Bewerbungstag nach Berlin, Köln oder Heidelberg ein. Die Teilnehmer nehmen dort einen ganzen Tag lang an Übungen teil, und wir versuchen, sie möglichst gut kennen zu lernen. Diejenigen, von denen wir glauben, dass sie am besten zu uns passen, laden wir danach noch zu einem persönlichen Gespräch ein.*

EINSTIEG Abi: *Und was verdienen die, die sich durchsetzen, dann in der Ausbildung?*

Meyer: *Assistenten-Anwärter erhalten eine Vergütung, wie sie in der Einzelhandelsbranche üblich ist. Darüber hinaus zahlen wir einen Mietkostenzuschuss und helfen organisatorisch.*





2. Hochschullandschaft

Welche ist die Richtige?

Hochschulen gibt es wie Sand am Meer. Berlin etwa hat allein 27 Studieneinrichtungen. Doch worin unterscheidet sich eigentlich eine Universität von einer Fachhochschule? Welche Fächer kann man an einer PH, welche an einer TU studieren? Und was ist überhaupt eine Berufsakademie? EINSTIEG Abi bringt Licht ins Dunkel.

Universitäten

Für Bildungshungrige

Universitäten sind die beliebtesten Hochschulen in Deutschland: Mehr als 1,3 Millionen Studierende sitzen in den Hörsälen der 104 Unis zwischen Flensburg und Konstanz.

Wählen können sie zwischen allen Fachrichtungen: Im Gegensatz zu anderen Hochschulen bieten Universitäten das gesamte Spektrum von Sprachen, Geistes- und Sozialwissenschaften über Medizin, Jura, Sport und Wirtschaft bis zu Natur- und Ingenieurwissenschaften an. Bisher beschäftigten sich Uni-Studierende in der Regel theoretisch und wissenschaftlich mit den Inhalten ihrer Fächer, stark praxisbezogenes Lernen war eher für die Fachhochschulen typisch. Die Einführung der neuen Abschlüsse Bachelor und Master krempelt viele Studiengänge derzeit allerdings gründlich um. Wo Studierende früher mit vielen persönlichen Freiheiten und ohne Zeitdruck studieren konnten, sorgen heute teilweise prall gefüllte und straff organisierte Lehrpläne dafür, dass viele schon nach drei bis vier Jahren mit dem Bachelor den ersten Abschluss in der Tasche haben. Das Setzen von individuellen Schwerpunkten und das selbständige Erschließen von Themen und Wissensgebieten, mit denen man sich intensiv und wissenschaftlich auseinandersetzt, sind in vielen Fächern erst in einem anschließenden Masterstudium möglich. Trotzdem: Im Vergleich zur Fachhochschule sind viele Uni-Studiengänge nach wie vor eher wissenschaftlich ausgerichtet und bereiten nicht unbedingt auf ein spezifisches Berufsbild vor, sondern führen die Studierende lediglich grob in eine bestimmte berufliche Richtung.

An der Uni bist du also richtig, wenn dein wichtigstes Ziel nicht das Turbo-Studium ist, das dich möglichst schnell zu einem hoch bezahlten Einstiegsjob führt. Insbesondere dann, wenn du gerne wissenschaftlich arbeiten, nach dem Bachelor noch einen Master machen und vielleicht sogar promovieren möchtest, sollte die Uni deine erste Wahl sein.

Fachhochschulen

Für Praktiker

Fachhochschulen (FH) sind die praxisorientierte Alternative zu Universitäten. Die Studieninhalte sind so angelegt, dass die Studierenden gezielt auf ihren späteren Beruf vorbereitet werden. Dazu passt, dass viele der Dozenten und Professoren aus der Praxis kommen und den Studierenden daher aus erster Hand Einblicke in Arbeitsabläufe von Unternehmen vermitteln können. Das Verhältnis zu den Lehrenden ist zudem intensiver als an Unis: Da Vorlesungen und Seminare nicht so überfüllt sind, kommt man viel leichter ins Gespräch. Dafür ist das Fächerangebot jedoch deutlich kleiner als an Unis. Viele FHs beschränken sich auf Technik, Wirtschaft und Sozialwesen, einige bieten zusätzlich Studiengänge aus den Bereichen Medien und Gestaltung an. Bestimmte Fächer, zum Beispiel Medizin, Germanistik oder Lehramtsstudiengänge, kann man hier jedoch nicht studieren.

In puncto Organisation ähnelt die FH der Schule: Es gibt einen festen Stundenplan und studiert wird im Klassenverband. So bleibt man bis zum Abschluss mit denselben Leuten zusammen – vorausgesetzt, man besteht am Ende jedes Semesters die Prüfungen, die einen fürs nächste qualifizieren.



Immer beliebter werden übrigens so genannte duale Studiengänge, die mehr und mehr Fachhochschulen anbieten. Ähnlich wie bei einer Ausbildung an einer Berufsakademie wechseln sich hier Theoriephasen mit praktischer Arbeit in Unternehmen ab.

Berufsakademien und Duale Hochschulen

Für Kombiniierer

Berufsakademien (BA) und Duale Hochschulen erfreuen sich in den letzten Jahren wachsender Beliebtheit. Sie kombinieren die Vorteile eines Studiums mit denen einer Ausbildung und bereiten daher besonders gut auf den Arbeitsmarkt vor. Wer in den Genuss dieser Vorzüge kommen möchte, braucht allerdings erstmal einen Ausbildungsvertrag bei einem Partnerunternehmen der jeweiligen Berufsakademie.

Im Studium selbst wechseln sich dann theoretisches Lernen in der BA mit ausgedehnten Praxisphasen im Ausbildungsbetrieb ab. Wenn andere Studierende Semesterferien haben, lernt der BA-Student also den Ernst des Arbeitslebens kennen. Doch der Aufwand lohnt sich doppelt: Während des Studiums hilft die Ausbildungsvergütung dabei, Studiengebühren und Lebenshaltungskosten zu finanzieren. Und nach dem Abschluss fällt der Berufseinstieg leicht, denn BA-Absolventen sind bei Unternehmen heiß begehrt. Wichtig: Berufsakademien nach dem hier beschriebenen Modell gibt es nur in Berlin, Thüringen und Sachsen. In Baden-Württemberg heißen BAs seit 2009 „Duale Hochschulen“. In anderen Bundesländern kann sich hinter dem gleichen Namen eine ganz andere Einrichtung verbergen.

Technische Universitäten

Für Techniker

Technische Universitäten (TU) gehören eigentlich zu den „richtigen“ Universitäten. Mit dem Zusatz im Namen machen sie lediglich darauf aufmerksam, dass ihr Angebot an naturwissenschaftlichen und Ingenieurfächern besonders groß ist. Einige TUs bieten sogar keine oder nur sehr wenige Fächer aus den Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an. TU-Absolventen genießen bei vielen Arbeitgebern aus der Industrie aufgrund ihrer intensiven technischen oder naturwissenschaftlichen Ausbildung einen guten Ruf.

Hochschulen für Künste

Für Kreative

Wer Berufsmusiker, Schauspieler, Regisseur oder freischaffender Künstler werden möchte, den führt der Weg an eine Hochschule, die sich ganz der jeweiligen Leidenschaft verschrieben hat. An Kunsthochschulen werden in erster Linie bildende Künste wie Malerei und Bildhauerei sowie Architektur vermittelt. Daneben gibt es Musikhochschulen, Schauspielschulen und Filmhochschulen. Zu den dort angebotenen Studiengängen zählen zum Beispiel Gesang, Tanz, Instrumentalbildungen, Dirigieren, Schauspiel, Regie oder Bühnenbildgestaltung. Vermittelt wird natürlich in erster Linie die Praxis, allerdings stehen immer auch theoretische Aspekte auf dem Lehrplan. Vor dem Studium steht an künstlerischen Hochschulen übrigens in der Regel eine Aufnahmeprüfung oder eine Bewerbung mit Arbeitsproben.

Pädagogische Hochschulen

Für Lehrer

Wer Lehrer werden möchte, hat keine Wahl. Da alle anderen Hochschultypen keine Lehramtsstudiengänge anbieten, muss jeder, der später selbst unterrichten möchte, an die Uni – es sei denn, er wohnt in Baden-Württemberg. Das Bundesland ganz im Südwesten ist nämlich das einzige, in dem die Lehrerausbildung (abgesehen vom Gymnasiallehramt) an so genann-



ten Pädagogischen Hochschulen (PH) stattfindet. Diese gehören zwar wie die Universitäten zu den wissenschaftlichen Hochschulen, zeichnen sich aber dennoch durch einen starken Anwendungsbezug aus. So werden die angehenden Lehrer zum Beispiel schon im ersten Semester für mehrwöchige Praktika an die Schulen der Region geschickt. Auf diese Weise merken sie frühzeitig, ob es ihnen wirklich liegt, vor einer Klasse zu stehen und zu unterrichten.

Kirchliche Hochschulen

Für Helfer

Hochschulen, die von den großen Kirchen finanziert und verwaltet werden, bilden keineswegs nur künftige Priester und Theologen aus, sondern bieten daneben auch nicht-theologische Studiengänge an. Einige kleinere Hochschulen beschränken sich dabei auf die Bereiche Gesundheit, Pflege und Sozialwesen, bei anderen reicht das Spektrum von Archäologie bis Wirtschaftswissenschaften. Der Besuch einer kirchlichen Hochschule ist übrigens nicht an eine bestimmte Konfession gebunden.

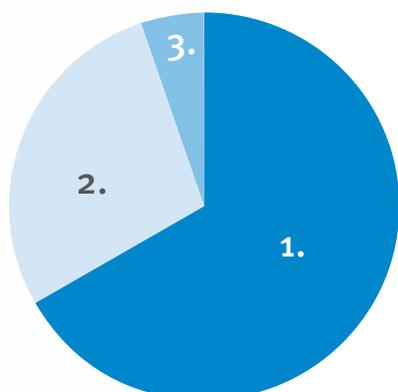
Verwaltungsfachhochschulen

Für Staatsdiener

Fachhochschulen für die öffentliche Verwaltung (FHöV) bereiten Studierende ganz gezielt auf die spätere Arbeit in Ministerien oder Behörden vor. Absolventen erwartet eine Karriere im gehobenen Dienst, der zweithöchsten Stufe in der Beamten-Hierarchie. Theoretische Phasen wechseln sich mit so genannten fachpraktischen Abschnitten in Behörden ab, und bereits während der Ausbildung sind die Studierenden Beamte auf Widerruf und werden auch entsprechend bezahlt. Das Ausbildungsangebot orientiert sich an den Aufgabenbereichen der Bundes-, Länder- oder Kommunalverwaltung und reicht vom klassischen Verwaltungswesen über Polizei- und Justizdienst bis zum Finanzwesen.

Studierende 2007/2008

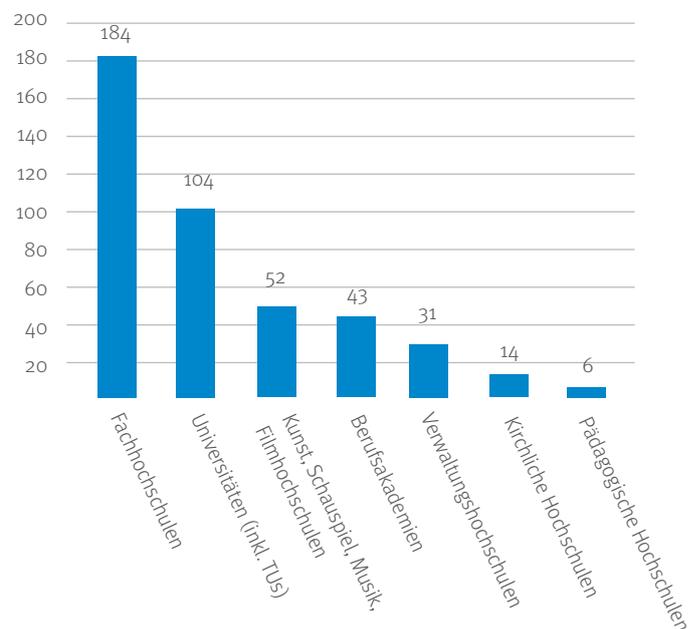
(absolute Zahlen, Quelle: Statistisches Bundesamt)



- 1. Universitäten (inkl. TUs): 1,3 Mio.
- 2. Fachhochschulen: 550.000
- 3. Sonstige:
 - Kunst-, Schauspiel-, Musik-, Filmhochschulen: 30.000
 - Verwaltungsfachhochschulen: 27.000
 - Berufsakademien: 20.000
 - Pädagogische Hochschulen: 20.000
 - Kirchliche Hochschulen: 3.000

Hochschullandschaft 2007/2008

(absolute Zahlen, Quelle: Statistisches Bundesamt)





Vorbild Harvard?

Spitzenunis im Vergleich

Seit 2007 gibt es in Deutschland Elite-Universitäten. Doch können sie mit den Spitzen-Unis in den USA mithalten? Wir haben einen Studenten aus Harvard und eine Studentin aus München gefragt, wie ihr Studienalltag aussieht und die deutsche Exzellenz-Initiative unter die Lupe genommen.

Wenn Francesco Iberg morgens aufsteht, hat er einen geregelten Tagesablauf vor sich: Um zehn Uhr beginnen die Vorlesungen, dann gibt es Mittagessen, nachmittags besucht er Seminare und abends wird gelernt – meist fünf bis sechs Stunden lang. Francesco studiert in den USA, an der Elite-Universität Harvard. „Es war schon immer mein Traum, nach Harvard zu gehen“, sagt der 21-jährige Schweizer, der auch schon an der Universität St. Gallen studiert hat. Unterschiede zum Studium in Europa sieht Francesco viele: „In Harvard habe ich gemerkt, was Lernen bedeutet. Während in Europa meist nur die Abschlussprüfungen oder die Seminararbeiten zählen, ist hier aktive Mitarbeit gefragt, denn sie fließt in die Noten ein.“ Francesco studiert den politikwissenschaftlichen Studiengang „Economics and Government“ und muss sich dafür richtig reinhängen: „In Harvard kann man es sich nicht leisten, kurz mal ein paar Bücher quer zu lesen. Ich muss mich auf jedes Fach gewissenhaft vorbereiten, durchschummeln klappt hier nicht“. Allerdings sei die Motivation auch größer, erzählt Francesco, was an der guten Studienatmosphäre, aber auch an den hohen Gebühren liege.

Gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

Mehr als 30.000 Dollar kostet das Harvard-Studium pro Jahr, dazu kommen noch die Ausgaben für Unterkunft und Verpflegung. Für Francesco zählt aber das Preis-Leistungsverhältnis: „Die besten Professoren der Welt, Bibliotheken mit mehr als 14 Millionen Büchern und ein Top-Service für Studenten – das bekommt man nicht überall geboten“, sagt der Politik-Student. An Kursen und Veranstaltungen herrsche schon fast ein Überangebot: „Fast jede Woche finden Vorträge mit Führungspersonen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft statt“, erzählt Francesco. „Es kann sein, dass man den Kurs eines Nobelpreisträgers besucht, in dem gerade einmal 15 Mitstudenten sitzen“. Auch die Freizeitangebote der Kadenschmiede können sich sehen lassen: In Harvard gibt es nicht nur Uni-Partys, sondern auch außergewöhnliche Events. So besuchte zum Beispiel die Schauspielerin Charlize Theron im Februar 2008 die Elite-Uni, um bei der „Hasty Pudding“-Spaßparade dabei zu sein. Schwer vorstellbar, dass eine deutsche Hochschule eine solche Anziehungskraft auf die Stars ausüben könnte.

In Deutschland gibt es seit 2006 die ersten offiziellen Elite-Unis. Sie wurden im Rahmen der sogenannten Exzellenzinitiative gewählt. Die neuen „Überflieger“ der Hochschullandschaft sind die LMU München, die TU München, die TU Karlsruhe, die RWTH Aachen, die Uni Heidelberg, die Uni Konstanz, die Uni Freiburg, die Uni Göttingen und die FU Berlin. Sie erhalten in den nächsten fünf Jahren insgesamt 1,9 Milliarden Euro vom Staat, die in Forschung und Lehre investiert werden sollen. „Die Exzellenzinitiative ist ein erster Schritt in Richtung Elite“, sagt Katrin Hagedorn, Pressesprecherin des Bundesbildungsministeriums. Allerdings stehe man noch am Anfang, daher könne man Deutschland und die USA nur schwer vergleichen: „Die amerikanischen Elite-Universitäten verfügen über riesige finanzielle Etats“, sagt Hagedorn. Das sei nicht nur wegen der hohen Studiengebühren so: „Die US-Hochschulen haben eine andere Tradition. Dort investieren Firmen in die Universitäten und es gibt Alumni-Netzwerke, die zur Finanzkraft der Hochschulen beitragen. Außerdem gibt es ein breit gefächertes Stiftungs- und Stipendiumswesen“. Das alles stecke in Deutschland noch in den Kinderschuhen, so Hagedorn. Die Fördergelder der Exzellenzinitiative unterstützten in erster Linie die Wissenschaften. Sie sollen aber auch für ein besseres Lehrangebot sorgen, denn „gute Lehre geht nicht ohne gute Forschung“, sagt Katrin Hagedorn.



Alles Elite?

Christina Stubenrauch studiert Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, kurz LMU. Sie ist also jetzt eine „Elite-Studentin“. Einige Fortschritte hat sie bemerkt: „Im Fachbereich Germanistik sind mehrere Doktorandenstellen eingerichtet worden. Außerdem haben sich die Öffnungszeiten für Bibliotheken und Computerräume verlängert“. Christina hat ihr Studium bereits im Jahr 2000 begonnen – da hatte die LMU zwar auch schon einen guten Ruf, aber noch keinen Elite-Status. „Ich hatte für meine Uni-Wahl eher praktische Gründe: Da ich aus München komme, bot sich ein Studium an der LMU an“, sagt die Studentin. Zur Zeit hat Christina ihrer Heimat aber den Rücken gekehrt: Für zwei Semester studiert sie an der Wayne State University in Detroit, einer Partnerhochschule der LMU. Auch wenn das keine Elite-Universität ist, stellt Christina doch Unterschiede fest: „Das System ist verschulter, zwischendurch werden immer wieder Tests geschrieben, und auch Hausaufgaben sind keine Seltenheit“, sagt die Austauschstudentin. Genau wie Francesco lobt sie das gute Studienklima und den persönlichen Kontakt zu ihren Professoren an der amerikanischen Uni. „Daran muss die LMU noch arbeiten, wenn sie wirklich eine Spitzen-Uni sein will“, sagt Christina. Noch habe sich der Elite-Gedanke bei den Studierenden nicht durchgesetzt. Im Rektorat der LMU distanziert man sich vom Elite-Begriff. „Wir benutzen den Begriff Exzellenzuniversität“, sagt Clemens Grosse, Pressesprecher der Universität München. Verbesserungen habe es viele gegeben, allerdings betont Grosse, dass es sich primär um eine Forschungsförderung handle: „Die LMU konnte bereits einige hochkarätige Wissenschaftler aus dem Ausland gewinnen, außerdem wurde der Service für unsere Angestellten deutlich verbessert“, so Grosse. Die Studierenden kommen erst an zweiter Stelle. Sie sollen indirekt von den Verbesserungen profitieren: „Durch die Schaffung von neuen Stellen können wir das Lehrangebot erweitern und für Studenten attraktiver werden“, sagt Grosse. Erste Resultate gebe es schon, so verzeichne die LMU in einigen Fächern einen verstärkten Bewerberandrang. „Das zeigt deutlich, dass der Exzellenzstatus eine anziehende Wirkung hat“.

Individuelle Studienentscheidung

Was sollte man tun, wenn man unbedingt an einer Spitzen-Uni studieren möchte? In die USA auszuwandern kommt für kaum einen Studenten infrage, denn die Studiengebühren sind nicht nur in Harvard ungemein hoch. Also bleiben noch die deutschen Elite-Universitäten. Doch bevor man sich wahllos anmeldet, sollte man sich zuerst über seine Ziele klar werden, denn: Nur weil eine Uni das Prädikat „Elite“ führt, muss es noch lange nicht die eigene Wunsch-Uni sein. So ist die Universität München mit 47.000 Studenten eine echte Massen-Hochschule. Das ist nicht für jeden Studienanfänger das Richtige. Vor der Entscheidung gilt es daher, sich umfassend zu informieren: im Internet, aber auch vor Ort. Alle Hochschulen bieten kostenlose Studienberatungen an, außerdem finden regelmäßig Informationstage und Schnupper-Unis statt.



Hochschulrankings

Mit welchem fährst du am besten?

Jedes Jahr im Frühjahr brechen einige Hochschulvertreter in Jubel aus, andere beginnen sich zu rechtfertigen. Der Grund für dieses merkwürdige Verhalten: Die jährlichen Hochschulrankings sind erschienen und listen auf, wo es sich zu studieren lohnt. Wir zeigen, welche Rankings es gibt, und was man bei der Uni-Auswahl alles beachten sollte.

Psychotests à la „Welcher Beziehungstyp bist du?“ oder „Wie sieht dein Traummann aus?“ werden wohl nie aus der Mode kommen. Und egal, ob man nun an diese Tests glaubt oder nicht, es macht immer wieder Spaß, sein Kreuz hinter die Antwort a), b) oder c) zu setzen und am Schluss zu sehen, ob etwas Passendes dabei herauskommt. Für angehende Studierende stehen jedoch andere Fragen im Vordergrund, die wichtigste unter ihnen: Wie finde ich die passende Uni? Und weil hier kein Multiple-Choice-Test weiterhelfen kann, gibt es Rankings, in denen Hochschulen bzw. deren Fachbereiche miteinander verglichen werden. Ein praktisches Mittel, um sich im Dschungel der Studienangebote orientieren zu können. Inzwischen nutzt knapp die Hälfte aller Schulabgänger solche Ranglisten, doch nur etwa zehn Prozent lassen sich in ihrer Hochschulwahl wirklich davon beeinflussen. Ein Anteil, der wahrscheinlich wachsen wird, je mehr sich Hochschulen in Zukunft differenzieren und ihr eigenes Profil entwickeln werden. Doch um ein Ranking sinnvoll nutzen zu können, müssen Schüler die Methoden kennen, die diesem zugrunde liegen. Nur so lassen sich Fehleinschätzungen vermeiden.

Es gibt viele Kriterien, die in die Bewertung einfließen können: Objektive, mit denen die Qualität eines Fachbereichs beurteilt werden kann, sind beispielsweise der Praxisbezug, die Ausstattung von Bibliotheken und Laboren, das Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Studenten oder die durchschnittliche Studiendauer. So weit, so wichtig. Dann sind da aber noch die subjektiven Kriterien, nämlich die Meinung von Studierenden, Professoren und Personalern. Um diese jedoch für mich nutzen zu können, muss ich wissen, was mir wichtiger ist: die Meinung eines potenziellen Kommilitonen, der seiner Uni eher durch die letzte Fachschaftsparty wohlgesinnt ist? Oder verlasse ich mich auf das Urteil eines Profs, dem es im Zweifelsfall eher um seine Fortschritte in der Forschung als um die Qualität der Lehre geht?

Dr. Dirk Lewin vom Institut für Hochschulforschung an der Uni Halle-Wittenberg empfiehlt grundsätzlich eher Rankings, in denen die Meinung von Studenten zur Lehrqualität, zur Betreuungssituation und zum Freizeitwert der jeweiligen Stadt einfließt. Wer jedoch eine wissenschaftliche Karriere anstrebt, solle sich eher auf die Meinung erfahrener Hochschullehrer stützen. Individuelle Schwerpunktsetzung lautet die Devise.

Ranking ist nicht gleich Ranking

Um herauszufinden, welche Uni zu mir passt, muss ich zunächst einmal wissen, welcher Ranking-Typ ich bin. Der „Forscher-Typ“ wird wohl mit dem „**Focus**“-**Ranking** am glücklichsten, denn es wertet eher forschungsorientiert. Studierende kommen nicht zu Wort, stattdessen zählt – neben objektiven Kriterien wie der Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen – allein die Meinung von Wissenschaftlern und Personalern. Gecheckt werden staatliche und private Unis in 20 Fächern von Anglistik bis BWL.

Von Forschern keine Spur ist in der Hitliste des Magazins „**Karriere**“. Hier sagen Studierende, Absolventen und Personalern, wo es langgeht, und stellen dabei unter Beweis, wie weit ihre Meinungen auseinander liegen können. So zum Beispiel in der Bewertung der WiSo-Fakultät der Uni Köln: Unternehmen rekrutieren gerne ihren Nachwuchs an dieser Massenuni, weil sie wissen, dass man dort lernt, sich durchzusetzen. Die Studenten dagegen fühlen sich schlecht betreut und geben ihrer Alma Mater schlechte Noten. Kleinere Fakultäten und vor



allem private Unis erweisen sich dagegen als wahre Studenten-Paradiese. Das „Karriere“-Ranking fasst zwar für die Gesamtplatzierungen alle Meinungen zusammen, führt aber auch die Einzelwertungen auf. Dieses Verfahren macht es sowohl für den karrierebewussten „Ich studiere nur da, wo die Headhunter schon Schlange stehen“-Typen als auch für den „Kuschelstudenten“, der am liebsten im Klassenverband von seinen Professoren an die Hand genommen werden möchte, zu einem brauchbaren Instrument, um die passende Hochschule zu finden.

Ganz ohne Studenten dagegen kommt das **Ranking der „Wirtschaftswoche“** aus – hier steht die Praxisrelevanz des Studiums im Vordergrund. Das Wirtschaftsmagazin fragt jedes Jahr aufs Neue die Personalchefs der größten deutschen Unternehmen, welche Absolventen ihnen die liebsten sind. Dadurch kommt es zu ganz anderen Ergebnissen als beispielsweise beim „Karriere“-Ranking: Die staatlichen Hochschulen schneiden viel besser ab, private tauchen kaum auf. Künftige Geisteswissenschaftler gehen allerdings leer aus, denn das Magazin beschränkt sich ebenso wie die „Karriere“ auf die Fachbereiche Wirtschaft, Jura, Technik und Informatik.

Fündig werden sie dagegen in den wohl umfangreichsten deutschen Hochschul-Charts: Der von der Wochenzeitung „Die Zeit“ herausgegebene Studienführer mit dem **Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE)** berücksichtigt die 30 meiststudierten Fachrichtungen – Germanistik und Soziologie inklusive. Unis und Fachhochschulen werden unabhängig voneinander gelistet. Neben den objektiven Kriterien zählt hier die Meinung von Professoren und Studenten. Und während im Studienführer nur ausgewählte Kriterien und die Einordnung in Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppe verzeichnet sind, bietet die Online-Version des Rankings einen besonderen Service: Jeder kann selbst bestimmen, welche Kriterien ihm wichtig sind und sich so sein persönliches Ranking zusammenstellen. So kann der Schnäppchenjäger gezielt nach Unistädten mit niedrigen Mieten suchen, der Sportfreak nach den Angeboten vom Uni-Sport und wem es weniger ums Geld als um Zwischenmenschliches geht, wählt einfach „Kontakte unter Studenten“ als einen Indikator aus.

Studium bedeutet mehr als Büffeln

Solche „weichen“ Faktoren spielen bei der Hochschulwahl übrigens eine wichtige Rolle – die wenigsten entscheiden sich nur anhand von Rankings für oder gegen eine Uni. Für „Schnitti“, Mitglied der EINSTIEG-Community, zählt der Wohlfühlfaktor: „Ignorieren sollte man Rankings wohl nicht, aber auch nicht überbewerten! Ich würde eher danach gehen, ob ich mich lebens-technisch an der Uni gut aufgehoben fühle.“ Für Schülerin Nadja Wystub zählt der Ort sogar mehr als die Hochschule: „Ich glaube kaum, dass ein schlechterer Rankingplatz meine Wahl beeinflusst hätte. Wichtiger sind mir andere Kriterien: Entfernung zur Heimat, Lebenshaltungskosten und die Stadt an sich.“ Und auch Ranking-Experte Lewin sagt: „Bei der Studien-entscheidung dominieren vor allem hochschulexterne Gründe.“

Also, Ranking hin oder her, jeder muss selbst entscheiden, was ihm im Studium wichtig ist: In Greifswald sieht sowohl das Studenten- als auch das Nachtleben sicherlich anders aus als in München oder Berlin. Wer Näheres wissen will, kann sich natürlich auch direkt an Studierende der betreffenden Hochschule wenden und einfach nachfragen. Zwar hört man dann nur subjektive Beurteilungen, doch man hat die Chance, genau die Fragen zu stellen, die einem wichtig sind. Über Studentenforen und Communitys ist ein solcher Austausch inzwischen problemlos möglich.

Wer sich jedoch einfach einen Überblick über die Hochschulen und ihr Image verschaffen will, ist mit Rankings sicherlich besser bedient. Bleibt abschließend nur eine Frage: Welcher Ranking-Typ bist du?



Mix it, Baby!

Ein Studium geht ganz schön ins Geld. Erst recht, wenn man dafür in eine andere Stadt zieht und nicht länger die kostenlose Rundum-Betreuung im „Hotel Mama“ genießen kann. Wir sagen dir, wie du dein Portmonee wieder aufpäppelst.

Bafög: Geld vom Staat

Die wohl bekannteste staatliche Ausbildungsförderung ist das Bafög. Beantragen können es Studierende an Hochschulen, Akademien und höheren Fachschulen. Voraussetzung ist in jedem Fall, dass dich deine Eltern nicht ausreichend finanzieren können, denn ihr Einkommen wird zur Berechnung deines Bafög-Satzes ebenso herangezogen wie dein eigenes, falls du nebenbei jobbst. Das heißt: Je mehr du und deine Eltern verdienen, desto geringer fällt dein Bafög aus. Im schlechtesten Fall gibt's gar kein Geld vom Staat.

Der maximale Bafög-Förderbetrag liegt bei 643 Euro monatlich. Du selbst darfst dir satte 400 Euro monatlich dazuverdienen, ohne dass dein Bafög gekürzt wird. Beantragen musst du das Geld beim Bafög-Amt, das meist beim Studentenwerk deiner Hochschule angesiedelt ist. Erledige dies am besten direkt nach deiner Immatrikulation, denn Bafög wird nicht rückwirkend gezahlt. Ist dein Antrag erst einmal bewilligt, überweist dir der Staat den jeweiligen Betrag monatlich auf dein Konto. Doch Vorsicht: Nur die Hälfte davon ist ein rückzahlungsfreier Zuschuss, also quasi geschenkt. Die andere Hälfte (maximal 10.000 Euro) musst du nach Ende deines Studiums in Raten abtrottern – wohlgermerkt ohne Zinsen.

Die Förderungshöchstdauer richtet sich übrigens nach der Regelstudienzeit deines Studiengangs (Urlaubs- und Auslandssemester werden meist nicht mitgezählt). Benötigst du darüber hinaus weiterhin Bafög, musst du schon gute Gründe vorweisen, zum Beispiel eine zwischenzeitliche Krankheit oder Schwangerschaft. Und noch etwas: Bafög gibt's nur für das Erststudium, wobei Bachelor- und Master-Phase gemeinsam als ein Studium angesehen werden. Hast du hingegen schon ein Diplomstudium absolviert und willst jetzt noch ein Master-Aufbauprogramm draufsatteln, musst du auf finanzielle Förderung verzichten.

Förderung auch im Ausland

Dich lockt die weite Welt, aber du weißt nicht, ob du sie dir leisten kannst? Kein Problem, denn Bafög gibt's nicht nur in Deutschland, sondern auch, wenn du als Deutscher im Ausland studieren willst. Bleibst du innerhalb der EU oder gehst in die Schweiz, fördert dich der Staat neuerdings sogar schon ab dem ersten Semester. Bislang musste man zumindest ein Jahr an einer deutschen Hochschule verbracht haben, um sein Bafög über die Grenze „mitnehmen“ zu dürfen. Mehr Infos zum Thema findest du im Internet auf www.das-neue-bafoeg.de.

Studienkredite und Bildungsfonds

Problematisch am Bafög ist, dass es nur in Ausnahmefällen unabhängig von der finanziellen Situation der Eltern bewilligt wird. Dies führt dazu, dass viele Studierende nur eine geringe oder sogar gar keine Förderung erhalten. Eine Alternative – wenn auch eine, die wohlüberlegt sein will – sind Studienkredite bzw. Studiendarlehen von privaten oder staatlichen Banken. Am bekanntesten ist wohl das Angebot der KfW Förderbank, aber auch Deutsche und Dresdner Bank, einige Landesbanken, viele Sparkassen und andere Finanzinstitute haben Kredite für Studierende im Programm.



Manche Häuser verlangen vor der Kreditbewilligung Sicherheiten, holen zum Beispiel eine Schufa-Auskunft ein. Andere fordern, dass du einen Studienplan vorlegst und regelmäßig Nachweise über deine Fortschritte erbringst. Ist der Vertrag erst mal unterschrieben, landet der vereinbarte Betrag monatlich auf deinem Konto. Dient das Darlehen ausschließlich zur Deckung der anfallenden Studiengebühren, überweist die Bank das Geld zuweilen auch direkt an die Hochschule. Der große Nachteil des Studienkredits gegenüber dem Bafög: Er muss nach dem Examen zu 100 Prozent getilgt werden, und zwar mit Zinsen. Allerdings gewähren fast alle Banken nach Ende des Studiums eine so genannte Karenzphase, in der du noch nicht zurückzahlen musst und dir in Ruhe einen Job suchen kannst – die Zinsen wachsen in dieser Zeit natürlich weiter.

Experten raten zum Finanzierungs-Mix

Wer einen Studienkredit in Anspruch nehmen will, sollte sich vorher ausführlich informieren, denn die Unterschiede zwischen den einzelnen Angeboten sind teilweise groß. Während etwa einige Landesbanken ausschließlich für die Studiengebühren aufkommen, zahlen andere Geldinstitute auf Wunsch auch höhere Beträge, mit denen du deinen gesamten Lebensunterhalt finanzieren kannst. Doch Vorsicht: Je höher die monatliche Auszahlung, desto höher natürlich später auch der Schuldenberg. Experten raten deshalb von einer Vollfinanzierung des kompletten Studiums über einen privaten Kredit ab und empfehlen stattdessen einen Finanzierungs-Mix aus unterschiedlichen Quellen: wenn möglich Bafög einstreichen, zusätzlich ein paar Stunden pro Woche jobben und, falls dann noch nötig, einen geringen Studienkredit in Anspruch nehmen.

Eine Alternative zu Studienkrediten können übrigens auch so genannte Bildungsfonds sein. Der Unterschied: Die Tilgung erfolgt hier einkommensabhängig. Nach dem Berufseinstieg zahlt der Absolvent für einen bestimmten Zeitraum einen bereits bei Vertragsabschluss festgelegten Prozentsatz seines Gehalts an den Fondsanbieter zurück. Man hat also keinen fixen Schuldenberg: Wer später viel verdient, zahlt auch mehr zurück. Wer mit einem kleineren Gehalt auskommen muss, tilgt letztlich vielleicht sogar weniger, als er während des Studiums rausbekommen hat. Dementsprechend bemühen sich die Bildungsfonds natürlich, nur die „High Potentials“ unter den Studierenden unter ihre Fittiche zu bekommen, um das Ausfallrisiko zu minimieren. Die Konsequenz ist ein hartes Auswahlverfahren, auf das man sich gut vorbereiten muss.



3. Das Duale Studium

„Stuzubis“ liegen im Trend

Studieren ohne Geldsorgen, die Praxis stets vor Augen. Duale Studiengänge verbinden das Gute mit dem Guten und werden bei Studierenden und Arbeitgebern immer beliebter.

Vor gar nicht allzu langer Zeit mussten sich Schüler noch die quälende Frage stellen, ob sie eine betriebliche Ausbildung oder ein Studium absolvieren sollen. Heute fällt diese Entscheidung mitunter weg, denn seit Mitte der 90er Jahre werden verstärkt so genannte „duale Studiengänge“ entwickelt. Diese unterscheiden sich vom klassischen Studium durch eine starke Praxiseinbindung, die den Studierenden bereits während der Studienzeit auf den Berufsalltag vorbereitet. Duale Studiengänge werden in der Regel von Berufsakademien, Fachhochschulen, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien und, allerdings seltener, von Unis angeboten. Sie haben sich mittlerweile als fester Bestandteil des deutschen Bildungssystems etabliert. Die zwei für Schulabgänger wichtigsten Erscheinungsformen stellen wir hier vor.

Ausbildungsintegrierende Studiengänge sind die bekanntesten unter ihnen. Hier ist in das Grundstudium eine betriebliche Ausbildung integriert, die zu einem anerkannten IHK- oder HWK-Abschluss führt. Das Hauptstudium endet mit einem Diplom oder Bachelor, wie man es von herkömmlichen Studiengängen kennt. Das Ganze nimmt selten mehr als neun Semester in Anspruch und hat nebenbei den großen Vorteil, dass der „Stuzubi“ vom ausbildenden Unternehmen finanziell unterstützt wird. Als Gegenleistung arbeitet er in der vorlesungsfreien Zeit in dem entsprechenden Betrieb.

Wer keine betriebliche Ausbildung absolvieren und trotzdem nah an der Praxis studieren möchte, entscheidet sich für einen *praxisintegrierenden Studiengang*. Dieser enthält eine berufliche Teilzeittätigkeit oder mehrere Praktika, die in inhaltlichem Bezug zum Studienfach stehen. Möglich ist zum Beispiel auch die Kombination mit einem Volontariat, das parallel zum Studium durchlaufen wird. Das Gehalt aus der Praxis deckt nicht nur eventuell anfallende Studiengebühren ab, es fängt auch einen Teil der Lebenshaltungskosten auf.

Beiden Formen des dualen Studiums ist gemeinsam, dass sie den Studierenden wertvolle Einblicke in die Praxis gewähren und sie somit für den Arbeitsmarkt sehr attraktiv machen. Denn die Absolventen haben während des Studiums ein Unternehmen so gut kennen gelernt, dass sie unmittelbar nach ihrem Abschluss als vollwertige Arbeitskraft eingesetzt werden können. Einziger Wermutstropfen: Das straff organisierte Studium lässt kaum Zeit für ein „lustiges Studentenleben“ – Flexibilität und Belastbarkeit sind gefragt!

Die Webseite www.ausbildungplus.de bietet eine Datenbank dualer Studiengänge in Deutschland.



4. Ab ins Ausland

Globetrotter statt Couchpotato

Ab ins Ausland – warum eigentlich? Fünf Gründe für einen Auslandsaufenthalt:

Eine neue Sprache lernen

Klar, eine Sprache kannst du auch in der Schule oder per Sprachkurs lernen. Das reicht dann, um nach dem Weg zum Bahnhof zu fragen oder im Restaurant eine Pizza zu bestellen. Wenn du aber wirklich mitreden willst, musst du viel mehr drauf haben. Um richtig fit zu werden in einer Fremdsprache, musst du sie sprechen – täglich, von morgens bis abends, und am besten länger als nur drei oder vier Wochen.

Neue Freunde kennen lernen

Wenn du für eine längere Zeit dein Zuhause verlässt, lernst du zwangsläufig eine Menge neuer Leute kennen: andere Reisende im Backpacker-Hostel, Schüler oder Studenten, die auch gerade ein Jahr in der Fremde verbringen – und natürlich Einheimische. So entstehen manchmal Freundschaften fürs Leben.

Selbstständig werden

Du kannst deinen Auslandsaufenthalt noch so gut vorbereiten – irgendwann kommt der Punkt, an dem etwas Unvorhergesehenes passiert, du improvisieren und organisieren musst. Das kann unheimlich stressig sein – aber du wirst es meistern, und schon bei der zweiten Panne bleibst du viel gelassener.

Den Lebenslauf verbessern

Wer gerade aus der Schule kommt, hat in der Regel wenig, was er unter „Berufserfahrung“ oder „Sonstige Qualifikationen“ bei der Bewerbung im Lebenslauf eintragen kann. „Ein Jahr Au-pair in den USA mit gleichzeitigem Besuch einer Sprachschule“ oder „Drei Monate Freiwilligenarbeit in einer Kindertagesstätte in Peru“ machen dagegen ganz schön was her.

Eigene Gewohnheiten hinterfragen

Als Gast in einem fremden Land lernst du die Menschen, die dort leben, erst richtig kennen. Und plötzlich merkst du, dass du dir da vielleicht einiges abgucken könntest. So wie Daniela, die neun Monate in Australien verbracht hat und sagt: „Dort sind die Menschen lockerer als hier, und ein bisschen was von dieser Lebensart möchte ich mir bewahren. Öfter mal entspannt bleiben, nicht so verbissen sein.“



Kopenhagen ist nicht Bologna

Ausbildung international

Internationalität wird in allen Branchen ganz groß geschrieben. Und dennoch ist es für Azubis immer noch nicht so einfach, ihre Lehre teilweise oder sogar komplett im Ausland zu absolvieren. Wir zeiden dir, wie es dennoch klappen kann mit der Ausbildung im Ausland.

Als Student steht einem die Welt praktisch offen: mal ein paar Semester in London studieren, eine Zeit lang in Paris die Hörsäle kennen lernen oder gleich das ganze Studium in Harvard verbringen. Wer hingegen eine Ausbildung macht – und noch immer entscheidet sich fast jeder dritte Abiturient für eine Ausbildung im dualen System – kommt nicht so leicht raus in die weite Welt. Und dabei haben sich die EU-Staats- und Regierungschefs doch 2002 in der Kopenhagen-Konferenz darauf geeinigt, die europäische Zusammenarbeit in der beruflichen Bildung zu verstärken. Doch während der so genannte Bologna-Prozess, der die Schaffung eines europäischen Hochschulraums und die Internationalisierung der Hochschulabschlüsse vorsieht, in großen Schritten vorankommt, tut sich bei der Europäisierung der beruflichen Bildung nur wenig.

Nichts wie weg!

Wenn du nicht warten willst, bis die Politik den Weg bereitet hat und statt dessen verstärkt Eigeninitiative zeigst, kannst du aber auch heute schon eine Lehre teilweise oder komplett im Ausland machen. In Deutschland sind die Kammern die zentralen Organisationen, wenn es um die betriebliche Ausbildung geht. Daher sind Handwerks- sowie Industrie- und Handelskammern auch gute Anlaufstellen für diejenigen, die ihre Ausbildung vollständig im Ausland machen möchten. So bietet etwa die IHK Aachen in Kooperation mit der Außenhandelskammer Paris eine zweijährige Ausbildung zum Industriekaufmann an, die in Paris absolviert wird und sowohl in Deutschland als auch in Frankreich anerkannt ist.

Rund 50 Unternehmen in und um die französische Hauptstadt beteiligen sich an diesem Pilotprojekt. Ähnlich wie beim deutschen dualen Ausbildungssystem verbringen die Azubis im Wechsel jeweils einen Monat in der Schule und einen Monat im Betrieb. Dabei ist vor allem die schulische Ausbildung an der „Ecole Franco-Allemande de Commerce et d’Industrie“ sehr anspruchsvoll, berichten Absolventen. Denn der französische Unterrichtsstil sei völlig anders: weniger Diskussionen, dafür umso mehr Büffeln von Fakten – und das auch noch auf Französisch. Aber es lohnt sich: „Mit den zwei Abschlüssen stehen den Absolventen sowohl der deutsche als auch der französische Arbeitsmarkt offen“, sagt Projektleiterin Angelika Ivens von der IHK Aachen. Das Angebot richtet sich an Abiturienten bundesweit. Bewerbungen sind an die IHK Aachen zu richten. „Wichtige Voraussetzung ist neben guten Französisch- und Mathematikkenntnissen auch die Bereitschaft, von Anfang an in einem internationalen Umfeld zu arbeiten“, so Ivens.

Auf der Suche nach Ansprechpartnern

Auch wenn du eine handwerkliche Ausbildung im Ausland absolvieren willst, bist du bei den Kammern, in diesem Fall bei der Handwerkskammer, an der richtigen Adresse. Hier gibt es beispielsweise Informationen zur französischen Wandergesellenvereinigung „Compagnons du Devoir“, die Azubis bis 19 Jahren ermöglicht, in 21 Handwerksberufen – vom Stukkateur über den Schumacher bis hin zum Schlosser – ihre Ausbildung in einem französischen Betrieb zu absolvieren. Der Abschluss wird in Deutschland anerkannt.

Auch die Kammern im Ausland sind ein guter Ansprechpartner, wenn man sich für ein bestimmtes Land entschieden hat. Viele Länder sind in Deutschland mit einem Büro vertreten:



Wer beispielsweise das Hotelfach in Portugal erlernen möchte, kann sich an die Deutsch-Portugiesische Handelskammer wenden. Ausgebildet wird zweieinhalb Jahre in der Berufsschule und in Hotels an der Algarve und auf Madeira. Die Deutsche Handelskammer für Spanien engagiert sich besonders in der Ausbildung von Industrie- und Bankkauleuten. In Madrid und Barcelona wird sogar nach deutschen Lehrplänen unterrichtet, die praktische Ausbildung findet überwiegend bei Tochterfirmen deutscher Unternehmen statt.

Falls du deine berufliche Erstausbildung komplett im Ausland absolvieren willst, solltest du unbedingt ganz genaue Informationen über das jeweilige Ausbildungssystem und die Anerkennung der angestrebten Ausbildung in Deutschland einholen. Das Niveau eines Ausbildungsganges kann von Land zu Land unterschiedlich sein. So sind manche Berufe, die man in Deutschland an einer Berufsfachsschule erlernt, im Ausland über Studiengänge zu erreichen. In den meisten Ländern findet die berufliche Ausbildung an Schulen statt, die in etwa mit den deutschen Berufsfachschulen oder Fachakademien vergleichbar sind. Einen guten Überblick über ausländische Bildungssysteme liefert die Internetseite des Europaservice der Bundesagentur für Arbeit unter www.europaserviceba.de.

Förderung durch Leonardo

Wer nur einen Teil seiner Ausbildung im Ausland verbringen will, kann verschiedene Austauschprogramme in Anspruch nehmen – allen voran das EU-Programm „Leonardo da Vinci“. Von drei Wochen bis zu neun Monaten halten sich die Azubis mit Praktika oder einzelnen Ausbildungsabschnitten im Ausland auf. Der Auslandsaufenthalt bleibt immer Teil der in Deutschland absolvierten Ausbildung und wird als solcher anerkannt. Wie der Auslandsaufenthalt im Einzelnen abläuft, richtet sich nach dem jeweiligen Berufsbild. Die Ausbildungsstelle, die für die Gesamtausbildung verantwortlich ist, koordiniert den Austausch für einzelne Azubis oder ganze Gruppen. Vorher muss allerdings der Ausbildungsbetrieb oder die Berufsschule einen ausländischen Partner suchen, mit dem der Austausch durchgeführt werden kann. Jeder, der sich für einen Austausch an eine andere europäische Ausbildungsstätte interessiert, sollte zunächst seinen Ausbilder oder Berufsschullehrer fragen. Diese müssen dann den Antrag zur Förderung des Austauschprojektes und Auslandsaufenthaltes stellen. Finanziell werden die Auszubildenden übrigens mit bis zu 5.000 Euro inklusive Reisekosten unterstützt. Wenn man einen Teil seiner Ausbildung im Ausland absolvieren will, sollte man dies bereits bei der Suche des Ausbildungsplatzes berücksichtigen.

Europass nicht vergessen!

Wer den Schritt über die Grenze gewagt hat, ist hinterher meist begeistert und auch die Betriebe freuen sich, dass sie über international erfahrene Mitarbeiter verfügen. Natürlich ist der Auslandsaufenthalt ein großer Pluspunkt bei jeder Bewerbung. Ganz wichtig: Auf jeden Fall sollte man sich die im Ausland erworbenen beruflichen Kompetenzen im so genannten Europass bestätigen lassen – der Eintrag gilt als offizieller Nachweis. Auch dieses europaweit einheitliche Dokument muss vom Arbeitgeber oder der Berufsschule beantragt werden. Dadurch soll sichergestellt werden, dass der Auslandsaufenthalt in geordneten Bahnen verläuft und dem Azubi wirklich etwas für seine Ausbildung bringt. Die Inhalte des Auslandsaufenthaltes werden vorher von den beteiligten Bildungseinrichtungen oder Unternehmen festgelegt. Der Europass enthält Angaben zu Inhalten, Zielen sowie zur Dauer des konkreten Auslandsaufenthaltes. Weitere Informationen zum Europass findest du unter: www.europass-info.de.

www.ausbildunginternational.de
Infos rund um die Ausbildung der
IHK Aachen in Paris

www.zdh.de
Zentralverband des deutschen
Handwerks

www.dihk.de
Deutscher Industrie- und Handels-
kammertag

www.ahk.de
Seite der Auslandshandelskam-
mern

www.na-bibb.de
Infos zum Austauschprogramm
„Leonardo da Vinci“

www.hotelfachleute-portugal.com
Deutsch-Portugiesische Handels-
kammer

[www.lignashop.de/compagnons/
info.html](http://www.lignashop.de/compagnons/info.html)
Infos rund um die handwerklichen
Ausbildungen der französischen
Wandergesellenvereinigung



England, Frankreich, Niederlande

Zum Master ins Ausland

Ein Auslandssemester im Lebenslauf ist heute längst kein Alleinstellungsmerkmal mehr. Um im Vorstellungsgespräch aufzutreffen, muss es schon etwas mehr sein. Warum nicht gleich ein komplettes Master-Programm in der Ferne absolvieren?

Auf dem globalisierten Arbeitsmarkt ist internationale Erfahrung heute unverzichtbar. Nicht umsonst sieht das Curriculum bei vielen Bachelor-Studiengängen ein Auslandssemester vor. Wer jedoch höhere berufliche Ziele verfolgt, sollte sich überlegen, ob er nach dem ersten akademischen Abschluss nicht noch ein komplettes Master-Studium in New York, Rio oder Tokio dranhängt. Eines der beliebtesten Ziele ist nach wie vor England: Mehr als ein Viertel der „postgrad students“ des Königreichs kommt von außerhalb und profitiert von der weltweit hoch angesehenen Lehre und den guten Studienbedingungen auf der Insel. Zwar ist der Master dort mitunter nicht ganz preiswert zu haben – je nach Fach verlangen die Universitäten umgerechnet 4.900 oder 7.400 Euro pro Jahr, die MBA-Programme an den Business-Schools kosten sogar 15.000 Euro und mehr. „Dafür sind die meisten Studiengänge aber auch so angelegt, dass sie schon nach einem Jahr zum Abschluss führen“, erklärt June Wilde vom British Council in Berlin, „by the way: Als EU-Bürger zahlen deutsche Studierende nicht mehr als die Briten selbst.“

Interessenten können sich das passende Master-Programm ganz einfach im Internet aussuchen und sich dann direkt bei der jeweiligen Hochschule bewerben. Da die meisten Studiengänge zulassungsbeschränkt sind, spielt die Examensnote eine große Rolle. Häufig steht vor der endgültigen Zulassung auch noch ein Telefon-Interview, in dem sich die Uni über die fachlichen Kenntnisse und die Motivation des Bewerbers informieren will. Ist auch diese Hürde überwunden, sollte sich der zukünftige „postgrad student“ in jedem Fall um ein Stipendium bemühen, um die hohen Lebenshaltungskosten und die Studiengebühren in Großbritannien stemmen zu können. Mögliche Geldgeber sind der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), politische Stiftungen, aber auch die Hochschule bzw. die Fakultät selbst.

Wie anerkannt ist mein Abschluss?

Gleichgültig, wohin die Reise geht – wichtig ist es, sich vor dem Gang ins Ausland genau über das dortige Studiensystem und die Anerkennung der deutschen Abschlüsse zu informieren. Zwar zielt die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Master-Programmen in der EU bis zum Jahr 2010 auf einen grenzenlosen europäischen Hochschulraum, in dem die Studierenden problemlos zwischen den Ländern hin- und herwechseln können. Bis es aber so weit ist, ist im Zweifelsfall eine genauere Prüfung notwendig. So gibt es etwa in Frankreich zwei unterschiedliche Arten von Master-Studiengängen, die jeweils ein Jahr dauern und aufeinander aufbauen: Deutsche Bachelor-Absolventen starten mit dem französischen Master 1, auch „Maîtrise“ genannt, und dürfen erst im Anschluss den eigentlichen wissenschaftlichen Aufbaustudiengang „Master Professionnel“ bzw. „Master Recherche“ belegen. Wer hingegen das deutsche Diplom, den Magister Artium oder das Erste Staatsexamen mitbringt, kann in Frankreich direkt mit dem Master 2 beginnen. Gute Noten vorausgesetzt, denn diese sind wie auch in England ein gewichtiges Kriterium für die Zulassung.

Anders verhält es sich in den Niederlanden, wo prinzipiell jeder Bachelor-Absolvent unabhängig von seinen Leistungen das Recht auf einen anschließenden Master hat. Dabei locken insbesondere die guten Ergebnisse in internationalen Rankings und die kleinen Kurse von Jahr zu Jahr mehr Deutsche ins Nachbarland. „In manchen unserer Master-Programme studieren gerade mal zehn, fünfzehn Leute“, erklärt Hub Nijssen, Berater für internationale Studierende an der Radboud Universität Nijmegen, „dadurch ist das Studenten-Dozenten-Verhältnis natürlich ein radikal anderes als in Deutschland. Hier kennt der Professor innerhalb von zwei Wochen Ihren Namen – er merkt sich allerdings auch, wenn Sie morgens mal verschlafen.“



Holland: Name statt Nummer

Knapp 500 Deutsche studieren heute im grenznahen Nijmegen, das vom Ruhrgebiet aus in weniger als einer Stunde zu erreichen ist. In ganz Holland sind es mittlerweile rund 12.000. Die Master-Programme dauern für gewöhnlich ein bis zwei Jahre und kosten einen fixen Betrag von derzeit rund 1.500 Euro pro Studienjahr. Teilweise empfindlich teurer sind die forschungsintensiveren „research masters“ sowie einige Business-Studiengänge. Dank eines alten Vertrages zwischen den beiden Ländern erhalten deutsche Studierende aber in jedem Fall einen Teil der Gebühren vom niederländischen Staat zurück.

Holländisch-Kenntnisse sind nicht unbedingt notwendig, da sehr viele Programme auf Englisch unterrichtet werden, manche sogar auf Deutsch. Wer dennoch einen Studiengang in der Landessprache belegen möchte, kann an der jeweiligen Hochschule vor Studienbeginn einen Intensivkurs absolvieren. Der dauert in Nijmegen zum Beispiel nur vier Wochen, ist also ganz schön hart, macht aber auch Spaß. „Danach sind die Studierenden in der Lage, den Vorlesungen zu folgen, in ihren Kursen mitzudiskutieren und ihre Hausarbeiten auf Holländisch zu schreiben“, sagt Studienberater Nijssen. Und ergänzt: „Keine Sorge, bei der Rechtschreibung drücken die Professoren schon mal beide Augen zu.“



Work & Travel

Aussteigen für Anfänger

Ein Jahr lang ein fremdes Land bereisen und zwischendurch mit Ferienjobs die Reisekasse auffüllen: In Australien, Neuseeland, Kanada und Japan ist das mit einem Working Holiday Visum möglich.

Es ist Heiligabend, und draußen flimmert bei 45 Grad Hitze die Luft. Drinnen, im Bus, ist es nicht viel kühler. Der Fahrer hat eine Kassette mit Weihnachtsliedern eingelegt, aber keinen der Reisenden versetzt das in die Stimmung, die sich sonst zum Weihnachtsfest bei Kerzenschein und Schneeflocken vor dem Fenster verbreitet.

Mit im Bus sitzt auch Daniela Kohr. Sie kommt gerade aus Perth, Millionenstadt an der Westküste Australiens, und will in ein Kaff irgendwo im Landesinneren. Seit sieben Wochen ist sie in Australien – vor sich hat sie noch sieben Monate.



Neun Monate reiste Daniela Kohr mit einem Work & Travel-Visum durch Australien. Dem bekanntesten Tier des Landes begegnete sie gleich mehrfach.

Daniela hat sich entschieden, etwas von der Welt zu sehen, bevor sie in Deutschland ins Berufsleben startet. Mit 24 hat sie letztes Jahr ihre Ausbildung zur Industriekauffrau abgeschlossen, danach zog es sie ins Ausland. Ihre Wahl fiel auf Australien: „Weiter weg geht halt nicht.“ Weil sie nicht nur Urlaub machen, sondern Menschen und Kultur wirklich kennen lernen wollte, entschied sie sich für einen Work & Travel-Aufenthalt: Mit einem Working Holiday Visum reiste sie neun Monate lang durchs Land und füllte zwischendurch mit kleinen Nebenjobs die Reisekasse auf. In Melbourne begrüßte sie als Hostess die Besucher eines Restaurants, auf einer abgelegenen Farm jobbte sie als Nanny, in einer Bar zapfte sie Bier und auf einer Plantage sortierte und verpackte sie Bananen – alles Jobs, die für Work & Travel-Trips typisch sind. Gerade um das „fruit picking“, das Pflücken, Sortieren, Verpacken und Etikettieren von Obst, kommt kaum jemand herum. Es gibt aber auch ausgefallene Arbeiten: Working Traveller haben schon Flugzeuge betankt, in Krokodilgehegen gearbeitet oder als Wahlkämpfer Parteien unterstützt, die sie selbst gar nicht wählen dürfen.

Doch keiner dieser Rucksacktouristen reist nur zum Arbeiten nach Australien. Von den neun Monaten, die Daniela dort war, verbrachte sie nur etwa dreieinhalb mit Nebenjobs. In der restlichen Zeit erkundete sie mit dem Rucksack auf dem Rücken das Land. Das geht natürlich ins Geld: „Durch das Jobben allein kann man so eine Reise auf keinen Fall finanzieren“, sagt Daniela. Rund 3.000 Euro solle man mindestens mitbringen.

Tatsächlich ist ein gefülltes Bankkonto sogar eine Bedingung dafür, ein Visum zu bekommen. Wer nicht belegen kann, dass er genügend „Notreserven“ hat, geht leer aus. Je nach Land liegt das Minimum bei 2.000 bis 3.000 Euro. „Viele unserer Kunden arbeiten daher bereits vor ihrer Reise für ein paar Wochen“, erklärt Tanja Kuntz von der Reiseagentur Travelworks, mit deren Hilfe Daniela ihre Reise vorbereitet hat.

Work & Travel

Jährlich reisen etwa 20.000 junge Deutsche mit Working Holiday Visa ins Ausland. Das mit Abstand beliebteste Ziel ist Australien, gefolgt von Neuseeland, Kanada und Japan. Bis zu 12 Monate lang dürfen sich Besitzer eines Visums im jeweiligen Land aufhalten und mit Aushilfsjobs Geld verdienen.

Wer ein Working Holiday Visum erhalten möchte, muss eine Reihe von Voraussetzungen erfüllen: In Australien, Neuseeland und Japan müssen Bewerber zwischen 18 und 30 Jahre alt sein, in Kanada zwischen 18 und 35 (entscheidend ist der Tag der Beantragung des Visums). Die Zahl der Visa für Kanada ist begrenzt. Die Botschaft empfiehlt daher, das Visum frühzeitig zu beantragen.

Für alle Länder gilt: Vor der Einreise muss der Besitz einer Mindestmenge an Geld nachgewiesen werden. In Australien sind dies ca. 3000 Euro, in Neuseeland ca. 2.200 Euro. In Kanada ist die Summe nicht exakt vorgeschrieben. Als empfehlenswert gelten 2.500 bis 3000 Euro. Je nach Land müssen zudem eine Bescheinigung über eine Krankenversicherung, ein polizeiliches Führungszeugnis oder ein Motivationsschreiben vorgelegt werden.



Draußen zuhause: Um mobil zu sein, kaufen sich viele Backpacker zu Beginn ihrer Australien-Reise einen Bus oder Jeep und verkaufen ihn am Ende wieder – an die nächsten Traveller.

Travelworks und andere Agenturen bieten den Reisenden einen Rundum-Service: Sie beantragen Visum und Steuernummer, buchen Flüge, reservieren einen Platz für die ersten Nächte im Youth Hostel und sind Ansprechpartner, wenn es Probleme gibt. Obwohl viele diese Services schon nach den ersten paar Wochen im Ausland gar nicht mehr in Anspruch nehmen, schätzen die meisten das Gefühl, sich im Notfall an jemanden wenden zu können, der die eigene Sprache spricht und schnell und unbürokratisch hilft. Vorgeschrieben ist das Beauftragen einer Agentur jedoch nicht. Wer bereits Auslandserfahrung hat und die Landessprache beherrscht, kann seine Reise auch auf eigene Faust organisieren und schont damit die Reisekasse.

Inzwischen ist Daniela zurück in Deutschland, aber Australien fühlt sie sich weiter verbunden. In ihren eigentlichen Beruf, Industriekauffrau, möchte sie erstmal nicht zurück. Stattdessen sucht sie einen Job, in dem sie rumkommt: „Am liebsten in der Reisebranche.“

Freiwilligenarbeit im Ausland

Wer sich für einen Freiwilligendienst entscheidet, verbringt – ähnlich wie bei einem Work & Travel-Aufenthalt – eine Zeit im Ausland, um dort zu arbeiten. Allerdings fließt bei der Freiwilligenarbeit kein Geld: Die Teilnehmer arbeiten ehrenamtlich in sozialen oder ökologischen Projekten in Schwellen- und Entwicklungsländern. Kost und Logis werden jedoch in der Regel gestellt.

Wwoofing

„Wwoof“ steht für „World Wide Opportunities On Organic Farms“. Ähnlich wie bei der Freiwilligenarbeit arbeiten Teilnehmer nicht gegen Geld, sondern ausschließlich gegen Kost und Logis. Das Besondere: Es handelt sich um Arbeiten auf Bio-Bauernhöfen überall auf der Welt. Über das Wwoof-Netzwerk sind Farmbesitzer, Reisende und Interessierte vernetzt.

www.wwoof.org
www.wwoof.de

Buch-Tipp

Auslands-Expertin Susanne Gry Troll hat schon viel erlebt: Kibbuzaufenthalt in Israel, Homestay, einen Sommerjob in der Schweiz und ein Volontariat an der königlich dänischen Botschaft in Berlin. Neben dem Studium war sie außerdem Interviewerin von zukünftigen USA-Au-pairs. Exklusiv für EINSTIEG Community-Mitglieder hat sie viele eurer Fragen rund um Auslandsaufenthalte beantwortet. Sie ist Autorin des Ratgebers „Die Auslandsreise 2009. Arbeiten, Studieren und Lernen im Ausland: Alles über Arbeitsaufenthalt, Au Pair, Sprachreisen, Praktikum, Studienaufenthalt, Homestay, Erlebnisreisen im Ausland“, ISBN-10: 3937094067.